

Kopfschmuck.

Werde Hutmacher, dann merkst du zumindest, dass der Mensch einen Kopf hat, sagte die Mutter. Giuseppe wurde Hutmacher. Und zwar nicht irgendeiner, sondern ein so guter, dass seine Marke fast 150 Jahre später immer noch den Ruf genießt, die beste der Welt zu sein.

Das Gebäude ist von ausgewählter Hässlichkeit. Ein Reifenhändler, eine Besserungsanstalt oder ein Kühllager besitzen im Vergleich dazu ein Übermaß an Charme und Ästhetik. Selbst in Spinetta Marengo, einem ganz und gar trostlosen Vorort Alessandrias, unter dessen grauem Himmel sich die Dunstglocke der Po-Ebene und die Smoglocke Mailands überlagern, fällt der Bau wegen seiner Geschmacklosigkeit auf.

Ein Gitter, das an den Eingang zu einem militärischen Sperrgebiet denken lässt, rollt auf verrosteten Schienen zur Seite und gibt die Einfahrt frei. Das Pfortnerhäuschen ist verwaist, die Fenster sind blind. Der riesige geteerte Parkplatz ist zu einem Drittel mit Autos belegt. Dahinter das Gebäude aus rohem Sichtbeton. Auf dem flachen Dach steht in mannshohen Lettern der Firmenname. Er lässt sich aber nur erahnen, da die Leuchtschrift von wild wachsenden Rankern überwuchert ist. Ein Eingang ist nicht in Sicht. Ebenso wenig ein Wegweiser oder sonst ein freundliches Zeichen.

Ist das tatsächlich der gesuchte Firmensitz? Hier also soll ein Produkt hergestellt werden, das weltweit einen exquisiten Ruf genießt, und das seit beinahe 150 Jahren? Wird hier tatsächlich noch gearbeitet? Zweifel.

Plötzlich geht ein Fenster auf und ein zwergenhaft kleiner Mann in giftgrünem Sweater beugt sich raus. „Ihr müsst links rum gehen“, ruft er, „sonst kommt ihr nicht rein. Klar?“ Immerhin. Ein Lebenszeichen. Tatsächlich kommt linksrum, auf der Hinterseite des flachen Zweckbaus, eine Glastür zum Vorschein. Und dahinter steht wie hindrapiert der winzige Mann und grinst. „Benvenuti“, sagt er, „willkommen.“

Sofort erscheint eine Frau, schön wie eine tropische Blume, schlank, makellos, lächelnd. Sie sagt: „Folgen Sie mir, ich führe Sie sofort in unseren Showroom.“

Erleichterung. So viel Liebreiz kann nichts Schlechtes verheißen. Im Gegenteil. Tatsächlich hängen, stapeln, liegen im Showroom dutzendweise eben jene Produkte, welche der Firma in Tokio, in Tel Aviv und in New York gleichermaßen einen erstklassigen Ruf beschieren.

Hüte. Die legendären, die nachgeahmten, die eleganten Borsalino-Hüte. Die Hüte der Gangster. Die Hüte der Dandys. Die Hüte der Gentlemen.

„Natürlich gab es vorher auch schon Kopfbedeckungen, aber den Hut – den Hut hat Giuseppe Borsalino erfunden“, sagt Flavio Tondo. Flavio ist in erster Linie Architekt und in zweiter Linie Hut-Spezialist. Im Auftrag der Gemeinde hat er im Zentrum von Alessandria ein Hut-Museum aufgebaut – in den Räumen einer ehemaligen Fabrik von Giuseppe Borsalino. Über diesen weiß Tondo mehr als jeder andere. Wer Borsalino also wirklich kennen lernen will, muss Historie und Gegenwart unter einen Hut bringen.

„Kein anderer Hutmacher“, sagt Flavio Tondo, „hat auch nur eine annähernde Kunstfertigkeit und Perfektion in der Verarbeitung, der Form und dem Material erreicht wie Giuseppe Borsalino. Der Mann ist bis heute eine Legende.“

Tatsächlich sind die Hüte wahre Kunstwerke – die im Museum in Alessandria ebenso wie die im Showroom in Spinetta Marengo. „Kommen Sie“, sagt die tropische Blume, „ich führe Sie nun in die Produktion. Dort können Sie >



sehen, wie ein Borsalino-Hut gefertigt wird.“ Sie dreht sich um, stößt eine Tür auf und stakst hüftwiegend eine Treppe hinunter.

Giuseppe Borsalino wurde 1834 in Pecetto geboren, einem Dorf im Hinterland von Alessandria, beginnt Flavio Tondo den Museumsrundgang. Sein Vater, ein Bauer, konnte der harten Scholle der piemontesischen Hügel gerade genug abtrotzen, um die Familie zu ernähren. Im Alter von zwölf Jahren beginnt Giuseppe eine Lehre beim alessandrinischen Hutmacher Camagna.

Wissenshungrig, lernbegierig und voller Tatendrang geht er später nach Frankreich, dem damaligen Zentrum des Hutmacher-Handwerks und macht dort seinen Meister. Sechs Jahre später kehrt er mit einer präzisen Vision und Mission nach Alessandria zurück. Er will die besten Hüte der Welt herstellen. Gemeinsam mit seinem Bruder Lazzaro gründet er 1857 die Hut-Manufaktur „Borsalino Giuseppe & Fratello“. Heißer Dampf schlägt entgegen. Lärm. Staub. Die Luft ist so stickig, dass sie sich problemlos in Scheiben schneiden ließe. Vorsintflutliche Maschinen dröhnen und betreiben ein Gebläse. Hinter kleinen Scheiben wirbeln Haare.

Argentinisches Kaninchenhaar macht den Hut weich, australisches macht ihn widerstandsfähig.

„Der Filz der Borsalino-Hüte besteht nicht aus Wolle, sondern aus Tierhaar“, schreit Monica, die tropische Blume, gegen den Lärm. „Anfangs war es ausschließlich Biberhaar; heute verwenden wir mit Vorliebe Kaninchenhaar.“

Das Gebläse löst die Haare von Schmutz und Fett und wirbelt sie zu einer feinen Schicht zusammen. Handelt es sich um argentinisches Kaninchenhaar, wird die Schicht besonders weich. Bei australischem Kaninchenhaar wird die Schicht besonders widerstandsfähig.

Giuseppe Borsalino setzte von Anfang an auf weiche Hüte, erzählt Flavio Tondo. Keine harten Zylinder, keine starren Melonen. Und traf damit genau den Nerv der Zeit. Denn in dem Maß, da Automobile populärer wurden, veränderten sich auch die Angewohnheiten und die Mode der Herren. Weiche, widerstandsfähige Hüte waren plötzlich gefragt.

Giuseppe Borsalino habe aber nicht nur den Hut erfunden, fährt Tondo fort, sondern auch spezielle Maschi-

nen zur Hut-Herstellung. 1871 zog er mit seiner Manufaktur in die Via Tripoli, in einen Gebäudekomplex, in dem heute das Borsalino-Museum untergebracht ist. Im selben Jahr ließ er moderne Maschinen aus Manchester kommen, die er für seine speziellen Zwecke umbauen ließ. Zu dieser Zeit beschäftigte die Manufaktur bereits 130 Angestellte und produzierte 300 Hüte pro Tag.

Es war die Zeit der zweiten industriellen Revolution. Die Automation wurde mit Volldampf betrieben. Genau das benötigte Giuseppe Borsalino, um aus der lockeren Schicht aus Biber- oder Kaninchenhaar einen wasserundurchlässigen Filz zu machen: Volldampf.

Immer wieder wird das Material unter hohen Temperaturen und unter Einwirkung von viel Druck erhitzt, gepresst, geschleudert und wieder erhitzt. Bis eben genau jener samtweiche und gleichzeitig enorm widerstandsfähige Filz entsteht, der für Borsalinos Hüte so kennzeichnend ist.

Unbeirrt von den Dampfschwaden, die wie Rauch aus den Mälern der Maschinen qualmen, tippelt Monica mit flatterndem Kleid an den Apparaten vorbei. Die Frauen und Männer, die hinter den Maschinen stehen, haben nichts von

ihrer floralen Eleganz. Sie sehen müde aus, abgearbeitet.

Wen wundert's, wenn sie jeden Tag acht, neun Stunden in dieser stickigen, staubigen Luft hantieren müssen. „Wir arbeiten mit historischen Maschinen“, sagt Monica, die Blume, und lächelt stolz.

„Diese Maschinen sind fast 100 Jahre alt. Wir sind in Italien und vielleicht sogar in ganz Europa die einzigen, die noch eine handwerkliche und keine industrielle Hut-Produktion betreiben. Maschinen wie diese gibt es sonst nirgends. Deshalb sind wir in der Lage, die Hüte mit derselben Präzision herzustellen wie seinerzeit Signor Borsalino.“

Mag sein, dass der alte Maschinenpark tatsächlich unersetzlich ist. Die Erkenntnis, dass es moderne Be- und Entlüftungsanlagen gibt, scheint an Spinetta Marengo allerdings vorübergegangen zu sein.

Dabei war Giuseppe Borsalino ein ausgesprochen fortschrittlicher Mann, erzählt Flavio Tondo. In Alessandria ließ er, der Bauernsohn, Krankenhäuser, Kanalisation und

Erziehungsanstalten erbauen. Bereits 1880 wagte er den Sprung ins Ausland und schuf damit die Grundlage für seinen anhaltenden Erfolg. Anfang 1900 wurden mehr als 60 Prozent der Hüte außerhalb von Italien verkauft. >





Borsalino ist die einzige Hutmanufaktur, in der die Hüte noch tatsächlich von Hand gemacht werden: Von der aufwändigen Herstellung des Hut-Filzes bis zur Formgebung der Krempe sind 47 Arbeitsschritte notwendig.

Seinen Sohn Teresio schickte er nach England, in die Schweiz, nach Belgien und nach Deutschland, um die internationalen Märkte und Gepflogenheiten zu studieren. Und obwohl Teresio wegen der vielen Sprachen, die er beherrschte, liebevoll „il senatore“ genannt wurde, musste er seinen Beruf in der Fabrik von Alessandria von der Pike auf lernen.

„Apropos Senator“, sagt Flavio Tondo, „über die für Borsalino so typische Hutform gibt es eine Anekdote zu erzählen. Ob sie wahr ist, sei dahingestellt, aber mir gefällt sie sehr gut.“ Es war einmal ein Senator, der hieß Lobbia, und er war ein Verfechter der Freiheit und der Wahrheit. Aus diesem Grunde hatte er nicht nur Freunde, sondern auch viele Feinde. Diese lauerten ihm eines Nachts auf und gaben ihm eins auf die Mütze. Dem Senator passierte nichts, doch sein Hut bekam eine Delle.

„Der Borsalino-Mann stellt eine Mischung aus Humphrey Bogart und Michail Gorbatschow dar.“

Der Senator beschloss, sich nicht beugen zu wollen, und als Zeichen dafür, dass er sich nicht einschüchtern ließ, trug er fortan diesen Hut mit der Delle. Daraufhin begannen die Freunde und Anhänger des Senator Lobbia ebenfalls einen Hut mit Delle zu tragen – und den stellte Giuseppe Borsalino her. Seitdem ist der Hut mit Delle Borsalinos Markenzeichen. „Tatsächlich führen wir immer noch ein Modell namens Lobbia“, bestätigt die Blume.

Auch heute noch sind sieben Wochen und zweiundvierzig Arbeitsschritte vonnöten, um einen Hut zu fertigen. Der Filz muss stundenlang in Farbbädern gekocht werden, er muss geformt, gestanzt, gewalzt werden. Die Krempe muss gezogen und gebogen werden. Die Bänderle und das Innenfutter müssen genäht werden. Und ganz zum Schluss, wenn der Hut sämtliche Qualitätskontrollen durchlaufen hat, wird er endlich mit seinem Etikett „Borsalino“ versehen.

„Der Schriftzug, in Handschrift verfasst, wird in 24-karätigem Gold ins Etikett gestanzt“, sagt Monica. Nach dem Rundgang durch die stickigen Produktionshallen hat selbst sie etwas an Frische eingebüßt. Das Kleid klebt am Körper, das Make-up ist ein wenig verwischt. „Das war nun der handwerkliche Teil“, sagt sie. „Was den kreativen Part betrifft, gehen wir besser in das Atelier hinauf.“

„Als Teresio 1901 die Firma übernahm“, erzählt Flavio Tondo indes auf dem Rundgang durchs Museum weiter, „produzierte sie bereits 750 000 Hüte pro Jahr. In den kommenden Jahren gelang es ihm, den Umsatz noch weiter zu steigern. 1913 verkaufte Borsalino mehr als zwei Millionen Hüte jährlich.“ Traumzahlen angesichts der Tatsache, dass die Firma heute knapp 100 000 Hüte im Jahr verkauft. Selbst der Zweite Weltkrieg konnte Borsalino nichts anhaben. 1947 beschäftigte die Manufaktur 1300 Angestellte und verkaufte ihre Produkte bis nach Japan. „Man stelle sich vor“, sagt Flavio Tondo, „Borsalino verkaufte seine italienischen Panama-Hüte nach Paraguay, nach Kolumbien und nach Nicaragua.“ Das ist ungefähr so exotisch, als würde ein Südamerikaner in Italien Eis verkaufen.

„Entschuldigen Sie das Chaos“, sagt Alessandra Maregatti.

„Aber wir sind mittendrin, die neue Kollektion zu entwerfen.“ Alessandra Maregatti ist seit 1997 Borsalinos Chef-Designerin. Pro Saison zeichnet sie gemeinsam mit einem handverlesenen Team an die 100 neue Hüte. „Manchmal sind es nur

kleine Nuancen, die wir verändern, manchmal ist es ein komplett neues Hut-Konzept, das wir entwerfen“, sagt sie. „Auch der Hut folgt der Mode. Wieder – muss man sagen.“

„Völlig richtig“, bestätigt Flavio Tondo, „der Hut war fast komplett aus der Mode geraten. Mit dem Siegeszug der modernen Verkehrsmittel brauchte der Mann einfach keinen Hut mehr, um sich vor Wind und Wetter zu schützen. In den sechziger Jahren begann dann auch der langsame Niedergang von Borsalino. Sehen Sie bloß, wie wenige Modelle aus dieser Zeit wir hier ausgestellt haben.“

In den siebziger Jahren erlebte Borsalino noch mal einen Aufschwung, als französische Studios zwei Filme drehten. In *Borsalino* und *Borsalino & Co.* verkörperten Alain Delon und Jean-Paul Belmondo den Typus des eleganten und charmanten Gangsters, der auch heute noch mit Borsalino-Hüten in Verbindung gebracht wird.

„Der Borsalino-Typ ist nicht so sehr der Gangster“, beeilt sich Alessandra Maregatti zu präzisieren, „sondern der Mann, der lässig ist und gleichzeitig elegant. Der sich, wie der Schauspieler Johnny Depp, selbst bei informellen Anlässen noch klassisch kleidet, etwas nachlässig, etwas cool, aber immer raffiniert. Charakterlich betrachtet, stellt der Borsalino-Mann eine Mischung aus Humphrey >





Es dauert in der Regel sechs bis sieben Wochen, bis ein fertiger Borsalino-Hut endlich das Firmenlogo eingestanzt bekommt. Der Schriftzug auf der Innenseite der Krempe wird seit 150 Jahren aus 24-karätigem Gold geschrieben.



Das Museum in der Via Tripoli im Zentrum Alessandrias ist Borsalinos Hüten gewidmet. Es zeigt Hutmode von 1857 bis heute.

Bogart und Michail Gorbatschow dar, die beide bekennende Borsalino-Träger waren.“ Übrigens, nur für das Protokoll: Giuseppe Borsalino stellte von Anfang an auch Frauenhüte her. Doch die schafften nie den großen Durchbruch.

„Teresio Borsalino hinterließ vier Töchter“, spricht Flavio Tondo weiter. „Eine davon, eine verheiratete Usuelli, übernahm die Geschäfte. Als 1979 mit Teresio Usuelli der letzte Borsalino-Erbe starb, wurde die Firma in Mailänder Kreisen von Hand zu Hand weitergereicht.“ Das hat ihr nicht unbedingt gut getan. Im Gegenteil. Die Marke mit dem goldenen Schriftzug geriet nahezu in Vergessenheit.

Bis Anfang der neunziger Jahre der Industriellen-Sprössling Roberto Gallo aus Asti die Firma kaufte. Mit dem Ziel, die Marke wieder groß herauszubringen. Dazu hat er Alessandra Maregatti berufen. Dazu hat er unter dem Label „Borsalino“ eine komplette Herrenbekleidungs-Linie auf den Markt gebracht. Dazu setzt er wieder verstärkt auf den Export.

Mit Roberto Gallo hält Innovation Einzug. Gallo kauft eine Firma in Lecce in Süditalien auf, um neben dem klassischen Borsalino-Filzhut auch Sportmützen und Strohhüte herstellen zu können. Er eröffnet „Borsalino America Inc.“, um die USA, Mexiko und die Karibik zu beliefern. Er gründet eine Niederlassung in Japan, um von dort aus die asiatischen Märkte aufzubrechen. Er baut ein Werk in Südchina, um Sport-Käppis für die Labels Nike, Adidas und Ferrari herzustellen. Er kreiert die neue Linie „Golflife Collection“, um die Marke auch im sportlichen Bereich zu etablieren.

„Tradition und Innovation, das ist genau das Spannungsfeld, in dem wir uns bewegen wollen“, sagt Alessandra Maregatti. Für die Traditionalisten stellt Borsalino nach wie vor die Klassiker her, Filzhüte in herrlicher Qualität aus Biberhaar, ver-

edelt mit Wolle des Guanako-Lamas oder der Kaschmirziege. Strohhüte aus Palmblättern oder Balibuntal, besonders fein geflochtenem Palmstroh, die in der Herstellung sehr aufwändig sind. Und natürlich auch entsprechend teuer. „Der feinste Panama-Hut ist der Montecristi“, sagt die Chef-Designerin. „Er kostet etwa 800 Euro. Filzhüte kosten je nach Modell zwischen 300 und 2000 Euro.“

Für den neuen Markt fertigt Borsalino Hüte, die aufrollbar oder faltbar sind und die, wenn sie geöffnet werden, sofort ihre richtige Form finden. „Um das hinzubekommen, haben wir sehr lange am Material gefeilt und gearbeitet“, sagt Alessandra Maregatti. Ihr Lieblingshut ist „Icaro“, der leichteste Hut der Welt. Aus reinem Kaninchenhaar wiegt er gerade mal 47 Gramm. Zum Vergleich: Ein normaler Borsalino wiegt zwischen 75 und 80 Gramm.

„Ich habe bereits einen Antrag bei der Gemeinde eingereicht, um das Museum auszubauen“, sagt Flavio Tondo zum Abschied. „Schließlich ist Borsalinis Geschichte noch lange nicht zu Ende. Wir müssen auch neben unseren bisherigen Exponaten die modernen Modelle aufnehmen. Sie sind ebenso kunstvoll wie die alten Hüte.“

Der winzige Mann mit dem giftgrünen Sweater winkt zum Abschied aus dem Fenster. „Kommen Sie bald wieder“, ruft er, „jetzt, da Sie den Weg kennen. Klar?“

Im grauen Dunst des Spätnachmittags versinkt das Gebäude mitsamt seiner Hässlichkeit. Was bleibt, ist die Schönheit, die ein einfacher Mann vom Land erfand, weil er vor 150 Jahren dem Ratschlag seiner Mutter folgte. □

Text: Sabine Holzknecht

Fotos: Donata Zanotti